

Katalogtext von Prof. Dr. Andreas Blühm für den Katalog zur Ausstellung „ars pro toto“ im HDZ NRW, Herz- und Diabeteszentrum NRW, in Bad Oeynhausen, 2015

Volker Hildebrandt

Ars pro toto – nicht das Teil, sondern die Kunst steht für das Ganze. Das ist das Motto von Volker Hildebrandt, dem aus Duisburg stammenden und in Köln tätigen Maler. Das HDZ präsentiert nicht weniger als eine kleine Retrospektive des reichhaltigen Werks dieses Künstlers. Schauen wir mal, ob er das nicht ganz unbescheidene Motto einlösen kann!

Das erste Bild der Ausstellung hat keinen Titel und zeigt eine körnige Struktur (S. 12). Es flimmert vor den Augen, und die Flimmerkiste ist eine vertraute Assoziation – jedenfalls für die Generation vor der Erfindung des Flachbildschirms: Bildstörung! Schnee und Rauschen, Flüche oder Ermüdung? Bilder können gestört werden und selbst stören. Es gibt Menschen, die beinahe die gesamte moderne Malerei zur Bildstörung erklären. Sie fühlen sich durch die moderne Kunst gestört. Mal sind sie so abstrakt, minimalistisch, monochrom, mal scheinen sie willkürlich hingeschmiert, dass das berühmte Diktum der sechsjährigen Tochter die Runde macht, die zu so etwas auch in der Lage wäre. Statt sich der Freude über eine so talentierte Tochter hinzugeben, reagiert das Publikum eher säuerlich. Wird sich dieser Konflikt zwischen Erwartungshaltung des Publikums („darauf kann man ja gar nichts erkennen“) und der Reaktion der Künstler („aber das ist doch gar nicht nötig“) jemals versöhnen lassen?

Volker Hildebrandt bietet einen Ausweg, und zwar schon seit langem. Er malt echte Bildstörungen fein säuberlich und realistisch ab. Der Fernseher, jenes Medium, das uns den unmittelbaren Zugang zur bildenden Kunst verstellt, ist eines seiner wichtigsten Motive. Hier treffen populäre Bildkultur, die Technik des 20. Jahrhunderts und der Witz eines sensiblen Zeitgenossen aufeinander. Ich meine den „Witz“ im Sinne des englischen „wit“, also eher Gewitztheit. Das Augenzwinkern und der Humor aber sind nur vordergründig. Unterschwellig entlarven sie unser Verhältnis als Betrachter zu diesem das moderne Leben prägenden Medium Bildschirm. Ein Fernsehbild *ohne* Bildstörung wird nur zu oft mit Wahrheit verwechselt, während die Bildstörung, bei der man nichts mehr oder kaum noch etwas erkennt, für Volker Hildebrandt gerade der Wahrheitsfindung dient. Die Störung macht sichtbar. Das „normale“ Bild macht uns müde, die Störung weckt uns auf. Mit Fernsehbildstörungen in Öl auf Leinwand zeigt der Individuelle dem elektronischen Massenmedium die lange Nase.

Hildebrandt dringt dabei noch tiefer vor, aber das muss man erklären. Bildstörungen sind Störungen elektromagnetischer Felder. Das Rauschen, die Pixel und der Schnee erinnern an das Chaos der Entstehung des Universums. Es dauerte Milliarden Jahre, bis aus dem Urknall ein Gefüge chemischer Substanzen wurde, und die Evolution bietet dem Menschen die Möglichkeit, einen winzigen Teil des heutigen Standes der fortdauernden Entwicklung wahrzunehmen und zu interpretieren. Die Störung des Sehens war in der gesamten Menschheitsentwicklung nur durch Nebel, Dunkelheit oder Augenschwäche möglich, alles ganz natürliche Phänomene. Der Fernseher zeigt uns täuschend ähnliche Abbilder der realen Welt und in den Störungen einen wilden Tanz optischer Punkte. Sie sind kein Bild und alle denkbaren Bilder zugleich.

Massen und Medien, das ist auch das ewig aktuelle Thema der Serien mit Ikonen des Fußballs und des Films. In „Blondinen bevorzugt“ von 2002 schneidet der Künstler aus dem 90-minütigen Streifen die Hauptdarstellerin in hunderte kleiner Stills aus (S. 22). Der Star fängt die Augen der Betrachter, der Rest ist Beiwerk und kann weggelassen werden. Marilyn Monroe, Legende schon zu Lebzeiten, war ein Opfer männlicher Projektionen, sowohl auf der Leinwand als auch im psychologischen Sinne. Die Zerschneidung des Films in kleine Teile schmerzt die verstorbene Schauspielerin nicht mehr, aber uns immer noch. Die Abstrahierung der Filmdiva schafft eine neue Distanz, die sie selbst nie erfahren durfte.

Es ist nicht alles so ernst, denn das Herstellen der seriellen Fußballsequenzen dürfte dem Künstler viel Spaß gemacht haben (S. 24). Der Mythos des Ballsports wird auch in den Bildnissen erlebbar. Die Emotionen des Zuschauers (S. 26) und des ungarischen Torwarts von 1954 – mehr als das Jahr braucht man nicht zu sagen – stehen auf einer Ebene mit den Porträts der Antike und der Renaissance. Foto und Reproduktion in einer Zeitung werden durch die Übertragung in Acrylfarbe auf Leinwand überhöht und erhalten dadurch eine neue Aura. Die Kunst besteht in Fund und Identifikation der Vorlage und der altmeisterlichen Umsetzung in Malerei: Ironie und tiefere Bedeutung...

In der Augenserie, bei der wir Marilyn Monroe erneut begegnen (S. 35) zoomt Volker Hildebrandt noch näher an seine Bilderopfer heran. Die Ausschnitte verschwimmen in der Betrachtung, das Flimmern kommt wieder auf, jetzt werden sie zu Farbpixeln der neuen Bildtechnologie. In „F 17“ von 2008 (S. 33) gefrieren die Punkte wieder, in denen wir uns hoffnungslos verlieren. Die Auflösung der Pointillisten Georges Seurat und Paul Signac findet hier nicht mehr statt. Bei diesen Neo-Impressionisten fügen sich die Punkte bei größerem Abstand zum Gemälde zu einer erkennbaren Szenerie zusammen. Hier funktioniert das nicht mehr. Wie würde der schwarz-weiß gepixelte Picasso (S. 37), der selbst so hart an der Zerstörung der Sehgewohnheiten gearbeitet hat, auf diese neue Form der künstlerischen Zersetzung reagiert haben? Ist Volker Hildebrandt der Picasso des digitalen Zeitalters? Um noch weiter in die Kunstgeschichte zurückzugreifen: Das Sehen war schon immer, spätestens seit Jan van Eyck und Johannes Vermeer, das vornehmste Thema der Malerei selbst. Es ist oftmals nur hinter Konventionen kaschiert, aber es geht eigentlich immer wieder nur um die Wahrnehmung unserer Umwelt, die immer seltener unmittelbar erfolgt, sondern durch eine Vielfalt von Medien für uns vorinterpretiert wird.

Von „ars pro toto“ zu „love pro toto“, das ist eine Zäsur im Werk Volker Hildebrandts, die um 2010 unter dem Eindruck des Todes seiner Mutter erfolgte. Zwei rote Seiten mit Text markieren diese Zäsur in diesem Katalog. Der Künstler richtet sich mit dieser Aktion unmittelbar an das Publikum selbst und lädt es zur weltweiten Interaktion im Zeichen der Liebe ein. Unter Einsatz der modernen digitalen Medien und sozialer Netzwerke und mit plakativer Eindringlichkeit lässt er den „Traum von einer Welt voller Liebe“ Wirklichkeit werden. Wir können ihm dazu nur viel Glück wünschen. Die Liebe ist ein Trost für Kranke und ihre Angehörige, hier im Herz- und Diabeteszentrum in Bad Oeynhausen und überall.

Andreas Blühm  
November 2015